



Auf Wein Wort

Monatschrift für
persönliches Christentum
begründet von Pf. Samuel Keller
fortgeführt von Pf. Fehr. v. Rechenberg
und
Missionsdirektor J. Kroeker



Walter Coepthien Verlag, Meiringen

Inhalt: 1. Euer himmlischer Vater weiß . . . (Gedicht). 2. Nicht Träume, sondern Wahrheit 3. Paulus, der große Apostel. 4. Aus der Stille, für die Stille. 5. Buchbesprechungen.

Vom Lebensreichtum einiger Menschen!

Samuel Keller

Aus meinem Leben

Zwei Bände mit Bild und Faksimile des Verfassers.

Bd. 1 Halbleinen Fr. 5.80
Bd. 2 Fr. 5.80, RM. 4.60

Aehrenlese

Von Ludwig Weichert als Bd. 3. Erinnerungsbände Halbleinen Fr. 5.80, M. 4.60



In diesen Erinnerungsbänden wirkt der Zauber dieser einzigartigen Persönlichkeit auf den Leser ein. Dieser hochbegabte Evangelist und Volkschriftsteller durfte Tausenden und Abertausenden ein Führer zum ewigen Leben sein. Die „Aehrenlese“ von Ludwig Weichert ergänzt in trefflicher Weise die Selbstdarstellung Kellers.

Ein Leben in der Ecke = Rudolf Derrrer

Kranken und Gesunden gewidmet von Pfarrer Adolf Mousson gebunden Fr. 1.— 80 Pfg.

Rudolf Derrrer ist ein lebendiger Beweis von der Kraft Gottes, die auch über die Schwachheit des Leibes zu siegen und einem solchen von Krankheit und Schmerzen gequälten Leben einen Reichtum zu geben vermag.

Ulrich Dürrenmatt

Ein Stück Literatur- und Schweizergeschichte Von J. Howald. Bd. 1 Biographie. 240 S. Bd. 2 Steiröfen und Silberdisteln. Auswahl aus 2500 Gedichten. 240 Seiten. Zusammen, Leinen Fr. 10.80, M. 8.60

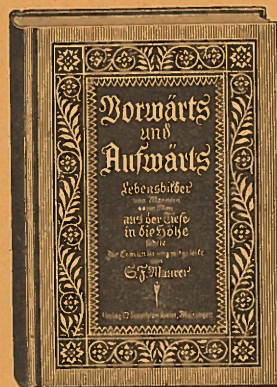
Wer einen ganzen Menschen als Dichter wie als politische Sonderfigur kennen lernen will der wird gern zu diesen Büchern greifen.

Das Lebensbild eines bernischen Regierungsrates, der sein hohes Amt als ein wahrer Christ und Volksfreund versehen hat.

Friedrich Burren Regierungsrat

Blätter der Erinnerung von Johann Howald Mit Burrens Bild. 110 Seiten.

In Leinen gebunden Fr. 3.60 RM. 2.90



Vorwärts und Aufwärts

zehn Lebensbilder in Halbleinen gebunden Fr. 2.50, RM. 2.—

Das sind 10 ganz vorzüglich geschriebene Lebensbilder, die verdienen von Jung und Alt gelesen zu werden.

Eine Edel Frucht aus Gottes Weinberg

Blätter der Erinnerung an Helene von Wurstemberger. Mit dem Bild der Verewigten. Kart. 50 Cts. 40 Pfg.

Zwei Reben am himmlischen Weinstock

Blätter der Erinnerung an Dora Rappard-Sobat und Helene von Wurstemberger. Kart. 60 Cts. 50 Pfg.

Auf Dein Wort

35. Jahrgang 2. Heft November 1936

„Guer himmlischer Vater weiß . . .“

(Matth. 6, 32)

Will auch das Herz dir brechen
und nahm Er dir die Ruh,
soll deine Seele sprechen:
„Herr, was ich brauch', weißt Du!“

„Du warst es, der vermehrte
die Bürde, die ich trug!
Du warst es, der mich lehrte
zu warten, als ich frug.“

„Du warst es, der zerbrochen
den Stab, der mich gestützt
und hast das Wort gesprochen,
das meiner Seele nützt.“

„Du warst es, der zermahlte!
Du schloßt die Türen zu!
Und wunderbar erstrahlte:
„Herr, was ich brauch', weißt Du!“ —

Willst du den Kelch nicht trinken,
den Seine Hand dir reicht —
nicht gläubig niedersinken,
wenn Seine Hand dich streift?

Er weiß, was dir von Nöten,
So nimm's wie Er's beschert:
„Herr, Du kommst nicht zu töten,
nein, daß ich selig werd'!“ — v. R.

Nicht Träume, sondern Wahrheit!

Als unser Herr und Meister das letzte Mal mit Seinen Jüngern hinauf ging nach Jerusalem, da nahm Er sie noch einmal zu sich und sprach: „Wir gehen nun hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was durch die Propheten geschrieben ist von des Menschen Sohn. Er wird überantwortet werden den Heiden! Und Er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden. Und sie werden Ihn geißeln und töten und am dritten Tage wird Er wieder auferstehen!“ — Man versteht so gut, was Jesus will. Er will die Seinen vorbereiten auf das Furchtbare, was geschehen wird. Sie sollen dann nicht erschrecken und meinen, daß Unvorhergesehenes sich ereigne, daß nun das ganze Werk Jesu in Trümmer gehe, nein, sie sollen wissen, daß das alles nötig ist zum Heilswerk, das Er für uns alle wirkt. Hier geschieht Gottes Wille. Sie haben nur zu glauben und anzubeten, wenn sie im Augenblick auch nicht verstehen, was geschieht. Hernach werden sie alles erfahren.

Aber sie hatten sich eben in ihren Herzen ein anderes Bild von Jesus gemacht. Irgend wie glaubten sie noch an irdische Glänze und Sessel zu Seiner „Rechten und Linken!“ Noch warteten sie irgend wie auf den Tag, wo sichtbar für alle Welt sich alle Kniee vor Ihm beugten. Das Bild erschien ihnen herrlicher, als das, was der Herr vor ihre Augen malte. Ihr selbstgemachtes Bild wollten sie nicht preisgeben; aus schönen Träumen wollten sie nicht erwachen. So hörten sie wohl Seine Worte und hörten doch nicht. Sie hatten Ohren und waren doch noch taub.

Darum heißt es in der Schrift: „Wache auf, der du schläfst!“ Ein Mensch, der schläft lebt von Träumen, von Bildern, die nicht wirklich sind. Er ist in einem Zustand, wo er für Gott nicht zu haben ist. Er ist wie ein Toter. Nun kann wohl einer meinen: „Das trifft mich nicht! Du liebe

Zeit, was habe ich zu schaffen, zu wirken, zu arbeiten. Ich weiß oft nicht, wo mir der Kopf steht! Alle Sünden mag ich haben, aber diese sündige Schlassucht kenne ich nicht!“ Wirklich nicht? Sieh, der reiche Mann des Evangeliums war ein tüchtiger Bauer. Er arbeitete, schaffte, baute Scheunen und rechnete von früh bis spät. Er war so tätig, wie nur ein Mensch sein kann und doch als Gott zu ihm spricht: „Du Narr, heute Nacht will Ich deine Seele von dir fordern!“ wacht er auf und erkennt, daß er geschlafen hat. Er hat die Gnadenzeit verträumt. Er hat die Wirklichkeit nicht gesehen. Die Wirklichkeit, zu der Gott ihn nun erweckt ist für ihn furchtbar. Der große Rechner hat einen Rechenfehler gemacht, der für ihn nicht mehr zu beheben ist. Darum:

„Wach' auf! Es ist noch hohe Zeit,
es kommt hernach die Ewigkeit,
dir deinen Lohn zu geben.

Vielleicht ist heut' der letzte Tag!

Wer weiß noch, wie man sterben mag.“

Es ist verschieden, wie Gott versucht einen Menschen zu erwecken. Hier nimmt der Herr Seine Jünger besonders, anderen sendet Er Krankheit und Not, Sterben und Scheiden als Weckstimmen. Ueber andere gießt Er wieder Ströme der Gnade und Guttaten aus, um sie wachzurütteln. Anpochen tut der Herr bei allen Schläfern. Selig, wer zu Ihm erwacht und Ihm die Lüre aufstut.

Die Jünger verstehen nicht.

Ist die Geschichte nicht eigentlich so sehr einfach? Da wandert vor neunzehnhundert Jahren ein Mann über die Erde, der ist wahrer Mensch und wahrer Gott. Er tut wohl, heilt, liebt, rettet, verheißt, mahnt und fällt in die Hände einer Welt, die stets das Gute haßt. Die zu Gottes Wegen immer „Nein“ sagt und zu den eigenen Wegen immer „Ja.“ — Es sind sogar die Vielen, die den nicht wollen, der da gesagt hat: „Wer Mich sieht, der sieht den Vater!“ — Als man sie fragt, ob sie die heilige Wirklichkeit wollen, oder ihre sündi-

gen Träume, da schreit die Masse: Kreuzige die heilige Wirklichkeit! — Am Karfreitag wurde offenbar, daß „Volkes Stimme nicht Gottes Stimme“ ist! — Die bloße Zahlenmajestät sagt nur das, was Schiller in seinem Demetrius den Sapieha sagen läßt:

„Die Mehrheit?

Was ist Mehrheit? Mehrheit ist Unsinn,
Verstand ist stets bei Wen'gen nur gewesen. —

Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen.“

Und sie schlugen Jesus ans Kreuz. Und Er rief: „Es ist vollbracht!“ Da war Sein Werk gelungen. Die Sündenlast der ganzen Welt gehoben. In Erfüllung war gegangen Jes. 53: „Führwahr Er trug unsere Krankheit — — auf daß wir Frieden hätten — — durch Seine Wunden sind wir geheilt.“ — Das kann ein Kind verstehen. Denn das Evangelium ist so einfach gesprochen, daß auch der Unweiseste es fassen kann. Sonst wäre ja das Evangelium keine frohe Botschaft für alle. — Ich meine oft, daß erst wir Menschen es schwer und unverständlich machen. Wie oft verdunkelt der Mensch das, was Gott so klar und hell hat leuchten lassen. — Die Menschen hören das alles, aber sie hören es doch nicht. Sie jagen ihren Träumen nach und lassen die göttliche Wirklichkeit ihren Händen entgleiten. Ein junger Holländer war in frühern Jahrzehnten um eines Streites willen nach Indien ausgewandert. Für Geld ließ er sich dort für das englische Heer werben. Er kam in Not und Schulden und schrieb an seinen Vater, von dem er im Zorn gegangen war. Nach Wochen kam der ersehnte Brief. Als der junge Mann gewahr wurde, daß kein Geld oder keine Bankanweisung dem Brief einlag, warf er ihn zornig und ungelesen in seinen Tornister. Nach Jahren erkrankte er am Fieber. Er kam sterbend ins Lazarett. Dort hat er einen Wärter, ihm den Brief vorzulesen, den er zerknüllt in seinem Tornister fand. In dem Brief stand, daß der Vater ihm vergeben habe. Das holländische Schiff, das in ein paar Tagen den Ha-

fen anlaufen würde, brächte Geld um ihn vom Militär los zu kaufen. Eine Kabine sei auf dem Schiff für ihn bestellt und bezahlt. Er sollte heimkommen zum Vater, der in Liebe auf ihn wartete. — Der Kranke stöhnte auf und dieses Stöhnen ward sein Sterbensröcheln. Zu spät! — Er hätte alles haben können, aber hatte alles verscherzt, weil er den Brief ungelesen weggetan hatte. — Machen es nicht Millionen von Menschen mit dem Brief Gottes genau so? — Weil sie nicht hören, verzweifeln sie! Weil sie nicht lesen, vergehen sie! —

Warum verstehen nun die Menschen nicht?

Daß ein Lästler und Spötter nicht versteht, scheint uns klar zu sein: Er will nicht! — Aber es gibt doch auch fromme Menschen, die nicht verstehen! Menschen, die beten, singen, zum Gottesdienst gehen! Wie ist das möglich? — Denken wir uns einen frommen Menschen, der nicht bekehrt ist. So was gibt es. Es kann ein Mensch beten, singen, Gottes Wort hören und hat doch noch keine innere Umwandlung erfahren. Er liest in der Bibel: Jesus heilt die Kranken. Das gefällt ihm. Jesus predigt auf dem Berg der sieben Seligkeiten. Er findet es herrlich und ist ganz voll von dem, was der Herr sagt. Jesus geht hinauf nach Jerusalem, um zu sterben. Auch das ist für ihn schön. Er meint: „Dieser Jesus ist doch ein ganzer Held. Wie tapfer und unbeirrbar Er Seinen Weg geht.“ Aber nun fängt Jesus vor Jerusalem an zu weinen. Er weint über Seine Stadt. Er zagt und bangt im Garten Gethsemane. Das gefällt ihm nicht. Das entspricht nicht dem Bild, das er sich von Jesus gemacht hat. Nun wird ihm Jesus ärgerlich. Der Jesus der Schrift ist anders als sein Götz. Denn, wenn ich mir einen Jesus mit den Gedanken zurecht mache, so schnitze ich mir genau so einen Götzchen wie der Neger, der sich ihn aus Holz und Elfenbein schneidet. — Der Mensch will nicht zu dem wirklichen Christus erwachen, so bleibt er bei seinem geträumten und geht mit diesem geträumten Christus unter.

Sünde ist, wenn der Mensch gegen Gottes Willen will. Und Sünde ist, wenn der Mensch einen anderen Christus will, als Gott ihm gegeben hat. Sünde ist aber auch Trennung von Gott. So scheidet sich der Mensch von Gott und geht unter. — Der bekannte Evangelist Flemming erzählt einmal, daß er als Kind ein Gebet gesprochen habe, das mit den Worten endete: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuß und Ehrenkleid.“ — Er lebte in der Sicherheit dieses Gebetes. Als er eingesegnet wurde und sich auf das erste heilige Abendmahl rüstete, da sagte er seiner Mutter, daß er eigentlich bei sich keine Sünde fände. So lebte er in einer großen Selbsttäuschung dahin, bis er zum Kreuz erwachte. Bis er Christus hörte und verstand und erkannte, daß er vorher geschlafen habe. Von Wahnvorstellungen wurde er zur Wirklichkeit erweckt. Von einer träumerischen Frömmigkeit zum Leben in Christus.

Wie kommt also der Mensch zum Hören und damit zum wahren Bilde Christi? Es muß erst mit all seinen Vorstellungen zu einem Untergang kommen. — So war es ja auch bei den Jüngern. Sie hatten sich ein Bild von Jesus zurecht gemacht. Als Er kein Feuer vom Himmel fallen ließ, als Er sich kampflos gefangen nehmen ließ, als er am Schandholz hing, da stimmte das alles mit ihrem Traumbild nicht überein und verwirrt, geängstigt, enttäuscht flohen sie und verließen Ihn. — Wie klingt die Enttäuschung aus ihren Worten, als sie dem Auferstandenen sagen: „Wir aber hofften . . .!“ Und nun muß der Auferstandene auf den Trümmern ihres Spezialglaubens das Wahre erst aufbauen. Er öffnet ihnen die Schrift. Er zeigt ihnen den biblischen Christus und da erkennen sie: Hier ist die Wahrheit! Wir lebten von Träumen! — Suche in der Schrift, wie Christus ist und nicht in dir, wie du Ihn dir denkst! — Bei Paulus dasselbe. Er war ein frommer Mann. Aus Frömmigkeit war er Pharisäer geworden. Aus Frömmigkeit verfolgte er die Christen. Dann kam Damaskus. Christus ver-

trat ihm den Weg. Paulus erkennt: Ich habe mit meiner mir selbst zurecht gemachten Frömmigkeit niemand anders als Gott verfolgt! — Ich meinte Gott zu treiben und trieb Paulus! Ich meinte zu wachen und schlief! Ich glaubte zu sehen und träumte! — Und als er von seiner inneren und äußeren Blindheit erwacht, da sieht er, daß der Gott, den er beleidigt hat, auch der rettende Gott ist. Und das Kreuz, da, seinen Träumen ein Nergernis war, wird nun seiner erwachten Seele das Zeichen der Errettung! Die Gotteskraft!

Es muß also zu einem Untergang mit uns kommen, auf daß Er uns alles wird. Der große Schiffbruch tut uns not. Wenn kein Rettungsboot mehr da ist, keine Planke nach der wir greifen können, dann strecken wir die Hände nach dem Kreuzholz! Dann wird uns das verachtete Kreuzholz die große Wirklichkeit und der Eliaswagen, der uns zu Gott trägt! — Dann! — Dann sehen wir das Bild Christi recht.
v. R.

Paulus, der große Apostel

Eine Betrachtung.

I.

„Mein Thema trug zuerst die Fassung: „Paulus der Große, ein Charakter;“ allein es wurden in mir Bedenken laut über diese Fassung. Ich fürchtete, der große Apostel werde zu sehr in eine Linie gerückt mit den Größen der Welt und dadurch vornherein der charakteristische Unterschied gefährdet. Nun mag sein, daß die Beinamen „der Große“ für unser Ohr einen kriegerischen Klang haben, da sie zu einer Zeit ausgeteilt wurden, als man die Weltgeschichte vorwiegend nach Fürsten und nach Schlachten schrieb. Dennoch war unstreitig der Apostel Paulus einer der größten Männer, die je auf Erden gelebt haben, mag man ihn von außen messen

nach der einzig dastehenden Wirkung, die er auf die ganze Weltentwicklung seit 19 Jahrhunderten bis auf den heutigen Tag geübt hat, oder mag man sich versenken in die innere Größe seines Charakters. Man hat Alexander den Großen genannt, weil er der Gründer des macedonischen Weltreichs geworden, aber mit seinem Tode zerfiel der ganze ungeheure Kolos. Man hat mit Recht Karl „den Großen“ genannt, man hat Friedrich „den Großen“ genannt. Aber was sind ihre Schöpfungen gegenüber dem Werk, an welches Paulus sein Leben gesetzt, und was ist ihr Charakterbild gegenüber dem Bilde des Apostels, das so groß ist, daß es unerreichbar scheint und zugleich so schlicht und einfach, daß es Jeden zur Nachfolge auffordert! Es war einer von den Großen auf Erden, der das tief empfunden hat, Napoleon I. auf Helena, als er zum Grafen Montholon sagte: „Alexander, Cäsar, Karl der Große und ich haben große Reiche gegründet, aber worauf haben wir die Schöpfungen unseres Genies gestützt? Auf die Gewalt. Jesus allein hat sein Reich auf die Liebe gegründet und heute noch würden Millionen Menschen für ihn sterben. Es ist weder ein Tag noch eine Schlacht, welche der christlichen Religion in der Welt den Sieg verschafft haben. Nein, ein Krieg ist's, ein langer Krieg dreier Jahrhunderte, begonnen durch die Apostel, fortgeführt durch ihre Nachfolger und die Flut nachkommender christlicher Generationen. In diesem Kriege stehen alle Könige und alle Mächte der Erde auf der einen Seite; auf der andern sehe ich keine Armee, sondern eine geheimnisvolle Kraft einiger Menschen, die hie und da in alle Teile der Erde ausgestreut sind und die kein anderes Bundeszeichen haben, als den gemeinsamen Glauben an die Geheimnisse des Kreuzes.“ Was aber Napoleon hier von den Aposteln sagt, die von Christi Geist befeelt waren, das gilt im eminenten Sinn von dem Apostel, der sagen durfte, daß er mehr gearbeitet, als alle Apostel zusammen. Er sagt es aber nicht, ohne hinzuzusetzen: „nicht aber ich, sondern die Gnade Got-

tes, die mit mir ist.“ Paulus selbst hat sich den Kleinen genannt, als er seinen Namen Saulus umwandelte in Paulus. Denn Paulus heißt der Kleine, der Geringe. Wenn wir daher Paulus den Großen nennen, so tun wir es in dem klaren Bewußtsein, daß im Reich Gottes nichts groß ist, als die Gnade Gottes. Soli Deo gloria — das bleibt der Hochgefang der Kirche Christi. Ich will zeigen, was die Gnade Gottes aus diesem Manne gemacht hat und wie Paulus ein Meisterstück aus der Werkstätte des heiligen Geistes geworden ist.

Erwarten Sie von mir keine Biographie des großen Apostels, lassen Sie uns versuchen, die verborgenen Höhen und Tiefen dieses Charakters zu ergründen. Wir sind dabei an die drei Biographien, welche sich im Neuen Testamente über Paulus finden, als an unsre Quellen gewiesen. Die erste, welche ich die prophetische nennen möchte, ist jenes Wort des Herrn an den Jünger Ananias in Damaskus, worin das Leben des Apostels gleichsam präformiert erscheint, es ist die göttliche Biographie als Weisagung. Die zweite, die historische findet sich in der Apostelgeschichte des Lukas und sagt uns den ganzen Lauf des Apostels von Jerusalem bis Rom. Die dritte, die man die lyrische nennen könnte, ist die Selbstbiographie des Apostels, wie sie nicht blos in einer größeren Aussprache an die Korinther, sondern in allen seinen Briefen vorliegt. Gerade diese Art von Selbstbiographie ist um so wertvoller, als sie völlig unbeabsichtigt war. Ist es doch eine Tatsache, daß Briefe großer Männer uns oft in das Triebrad der Gedanken, in die Tiefe der Seele blicken lassen, wohin ohne sie das Auge des Biographen nicht eindringen würde. Die Briefe Pauli sind aber darin gerade eine so herrliche Fundgrube aller Züge seines Charakterbildes, weil die meisten in einer gewissen Erregung des Gemütes geschrieben, ihm gleichsam abgenötigt, abgerungen sind. Wir erinnern dabei an das schöne Wort von Goethe: „Alles Edle ist an sich stiller Natur und scheint zu schlafen,

bis es durch Widerspruch geweckt und herausgefordert wird.“ In allen Briefen tritt uns die ganze Persönlichkeit des Apostels hell und warm hervor und es bleibt uns nur die Aufgabe, die einzelnen Züge zu einem einheitlichen Gesamtbilde zu vereinen. Die Größe dieser Aufgabe und die Schwierigkeit ihrer Bewältigung fühle ich nur zu tief! Was einem selbst in stillen Stunden unter Gottes Sonne gewachsen, was einem selbst zum Segen geworden ist, das darf man auch getrost denen anbieten, die gekommen sind, um an dem Bilde des großen Apostels zu lernen, was es um einen ganzen Charakter ist. Treten wir denn in die Untersuchung ein.

Paulus war ein Eroberer. Kaum war er selbst von Christus überwunden, als einer der Starken, die er zur Beute haben sollte, so hob er an für seinen Herrn zu wirken. Schon am Anfang seiner ganzen Laufbahn steht als Aufgabe vor ihm das großartige Ziel, die ganze damals bekannte Welt für seinen König Christus zu erobern. In jener Weissagung des Herrn an Ananias, welche wir seine prophetische Biographie nannten, heißt es von Paulus: „Dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern von Israel“. In feinsinniger Weise hat Düsterdief gezeigt, wie auch in seinem spätem Leben die göttlichen Offenbarungen ihm allemal dann zu Teil wurden, wenn es um diesen seinen Weltberuf sich handelte. Er durchzieht die Lande und Meere und ruht nicht, bis er in Rom, der Welthauptstadt seinen Einzug hält. Sein ganzes Leben ist ein großer Zug geworden von Jerusalem nach Damaskus und von Damaskus bis Rom, vom Verfolger der Christen bis zum Märtyrer Christi. — Ein großer Leidensweg und doch ein großer Eroberungszug, eine *via dolorosa*, auf seinen Schultern das Kreuz, auf seinen begeisterten Lippen den Namen des Gekreuzigten und doch ein Heldenlauf und Siegergang. In dem Sinne jenes göttlichen Reichsgrund-

satzes: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft geschehen, spricht der Herr, sondern durch meinen Geist“, in diesem Sinne ist Paulus ein Eroberer sonder Gleichen, aber er selbst vergleicht sich in seinem demütigen Sinne einmal „einen Gefangenen den Gott im Triumph über die Erde führe“ (2. Cor. 2, 14). Nicht mit kriegsgeübter Mannschaft, nicht mit Eisen und Blut, sondern mit dem Schwert des Geistes, mit dem Worte Gottes hat Paulus Schlacht um Schlacht geschlagen, Herz um Herz, Gemeinde um Gemeinde erobert, Provinz um Provinz besetzt, Platz um Platz besetzt und ein Volk in Waffen des Geistes erzogen und Heerführer in seinen Gehilfen gebildet.

Was uns dabei in seinem Charakter mit Bewunderung erfüllen muß, ist die Rastlosigkeit seiner Energie, die Zähigkeit seiner Ausdauer auch bei scheinbarem Mißerfolg, die Unermülichkeit, mit welcher seine Adlerschwinge immer neu sich regen zum Flug hinaus in die dunklen Lande.

Diese Bewunderung steigt, wenn wir die mächtigen Gegner ins Auge fassen, mit welchen er zu kämpfen hat. Da war zur Rechten das Judentum, dessen Tempel noch stand, dessen Priester noch opferten, dessen Satzungen ihn selbst noch als Saulus begeistert hatten, dessen zerstreute Synagogen noch waren wie lichte Hütten zu Gosen im dunklen Aegypten der Heidenwelt, dessen Eifern mit Unverstand sich auf historisches göttliches Recht zu gründen schien, dessen Weltstellung auch von den übrigen Aposteln nur schwer aufgegeben wurde. — Da war zur Linken das Heidentum mit seiner Macht und Pracht, mit seinem Schwert der Obrigkeit, mit seiner griechischen Bildung und seinem römischen Recht, mit seinem Götzendienst und heiteren Lebensanschauung, mit seinem tiefen Versunkensein ins Irdische und Zeitliche, und mit seinem Hohn auf die Auferstehung und ein ewiges Leben. Es war ein Riesenkampf, zur Linken gegen eine falsche Kultur, zur Rechten gegen einen falsch gewordenen Kultus, es war ein Kampf auf Leben und Tod.

Aber nicht bloß im offenen Felde, außerhalb der Burg des Christentums, hatte Paulus das Judentum und Heidentum zu Gegnern, nein, gerade Paulus hatte inmitten des eignen Lagers, innerhalb des Christentums mit ihnen zu kämpfen, da sie als heidenchristliche und judenchristliche Entstellungen des wahren Christentums auftraten, so daß gerade hier seine schwersten Kämpfe lagen, denn es galt einen Kampf gegen jüdische Enge und gegen heidnische Weitschaft, es galt ein Durchbrechen der Schranken, welche der jüdische Geist dem Christentum setzen wollte und ein Aufrichten von Schranken, die der heidnische Geist durchbrechen wollte. Gerade hier in seinen tiefsten Kämpfen lagen aber auch die glänzendsten Siege Pauli für alle Zeiten. Einen Weltkampf hat Paulus zu kämpfen und er weiß, daß es ein Geisterkampf bis in die unsichtbaren Tiefen ist, er weiß, daß es ein Kampf zwischen Himmel und Hölle ist, in dem er steht mit der Sache, für die er lebt und stirbt. So bringt Paulus, während die andern Apostel in Judäa wirken, sein Leben zu in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr unter bösen Menschen, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter falschen Brüdern. Hier ist ein Riesencharakter, der fest bleibt zur Rechten und zur Linken, fest bleibt gegenüber allen falschen Vermittlungen und Kompromissen, hier ist ein Charakter, dem unsere höchste Bewunderung gilt, wenn wir den einsamen Kämpfer sehen eine ganze Welt zum Kampfe herausfordern, ja wenn wir ihn hören die unsichtbaren Mächte auf den Kampfplatz rufen: „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?“ Wenn wir ihn sehen über das Schlachtfeld schreiten im Harnisch Gottes und den Triumphgesang anstimmen: „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christ.“ — Unsere Bewunderung muß sich noch steigern, wenn wir nicht bloß die Gegner, sondern auch die Hindernisse ansehen, von welchen Paulus auf seinem Eroberungszuge gehemmt wird. Da ist es vor allem seine isolierte Stellung, in welcher er kämpft. Nur ein kleines

Häuflein der Getreuen umgibt ihn und mit ihnen hat er oft noch Mühe. Das Heimweh des Markus, die Differenz mit Barnabas, die Fahnenflucht des Demas, die Jugendllichkeit des Timotheus machen ihm zu schaffen. Dazu der Unterschied von den andern Aposteln, die nur allmählich sich finden konnten in den Universalismus des Christentums, den Paulus vertrat. Das bezeugt der Auftritt, den Paulus mit Petrus zu Antiochien hatte. Endlich lagen in Pauli selbst Hemmungen und Hindernungen, die ihm unsägliches Weh verursachten; nicht nur seine kleine, unansehnliche Gestalt, von der seine Gegner sagten: „die Gegenwartigkeit des Leibes ist schwach“, und von welcher Luther sich folgende Vorstellung macht: „St. Paulus war ein armes, dürres Männlein, wie Magister Philippus“; sondern auch sein gebrechlicher Leib und seine körperlichen Leiden, welche er mit dem Pfahl im Fleisch verglich, nicht nur seine eigenen Anfechtungen, die er mit den Faustschlägen eines Satansengels bezeichnet, sondern auch alle die Anfechtungen, welche damit zusammenhingen, daß er nicht einer aus den Zwölfen war, sondern ein nachgeborener Apostel, der alle Legitimation in den Gewissen seiner Gemeinden sich selber erobern und verteidigen mußte.

Aber trotz dieser Gegner und trotz dieser Hemmungen, welch' ein siegreicher Eroberer ist Paulus geworden durch die zähe Energie seines Charakters, so daß er am Schluß seines Lebens ausrufen darf: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten“. Ja, eben der Glaube ist die tiefste treibende Macht in Pauli Charakter und Leben, so ganz nach der Weise des Sängers: „Ich glaube, darum rede ich, ich werde aber sehr geplagt“. Der Glaube an den Sieg seines Christus ist das Schwungrad seines Geistes geworden. Hier liegt das Geheimnis seiner zähen Energie; hier liegt sein Perpetuum mobile: „nachdem uns Barmherzigkeit widerfahren ist, so werden wir nicht müde“; hier das Geheimnis seiner Jugend:

„ob unser äußerlicher Mensch verwest, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert.“ Sein Glaube ist der Sieg, mit dem er die Welt überwunden hat. Darum nennen wir ihn Paulus den Großen als Eroberer, ein Charakterbild des Glaubens.

Paulus ist aber auch ein Regent von Gottes Gnaden, biblisch ausgedrückt: ein Hirte. Was er erobert hatte, das hat er nachhaltig gepflegt, er hat die Herde Christi, die er gesammelt, nicht bloß äußerlich organisiert, sondern er hat sie regiert mit dem Wort und auch darin steht er einzig groß da. Hat Christus uns sein eignes Bild, wenn ich so sagen darf, sein sprechendes Porträt gemalt mit den Worten: „Ich bin der gute Hirte“; so dürfen wir wohl bei Paulus, der sich einen Nachfolger Christi, des Erzhirten nennt, die einzelnen Züge seines Charakterbildes in diesem Teile seiner Wirklichkeit gruppieren in dem Bilde eines Hirten.

Seine Hirtenarbeit besteht darin, zu weiden und zu leiten. In dieser Arbeit waltet keine Uebereilung und keine Ermattung, sondern ruhige energievollere Stetigkeit. Paulus teilt das Wort reichlich aus. Er kennt sich „als einen Diener der Gemeinde nach dem göttlichen Predigtamt, das ihm gegeben ist, daß er das Wort Gottes reichlich predigen soll.“ Es wird von ihm erzählt, daß er die Jünger ermahnt hatte „mit vielen Worten“ und gleich darauf jene überlange Predigt gehalten, wo er das Wort verzog bis Mitternacht, also daß den armen Eutychus der Kirchenschlaf übermannte und er vom Söller fiel. Er selbst erzählt, daß er ermahnt habe „Tag und Nacht“, das war denn doch „zur Zeit und zur Unzeit“; er brauchte nicht zu sagen: ich habe eine Nacht verloren, geschweige denn wie Kaiser Titus: ich habe einen Tag verloren. In dieser Hirtenarbeit hat er aber nie bloß die Gemeinden im Ganzen zum Gegenstand, sondern immer auch die Einzelnen; er ermahnt „öffentlich und sonderlich“.

So sagt er an einer Stelle: „Wir ermahnen alle Menschen und belehren alle Menschen mit aller Weisheit, auf daß wir darstellen einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo Jesu, daran ich auch arbeite und ringe nach der Wirkung deß, der in mir kräftiglich wirkt“. Er vergleicht sein Amt darin einer Geburtsarbeit und Kinderpflege: „Ich ermahne euch als meine lieben Kinder; denn ob ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter; denn ich habe euch gezeugt durch das Evangelium“. Mit diesen Seelen ist er umgegangen, wie mit „jungen Kindern in Christo“. „Milch habe ich euch zu trinken gegeben und nicht Speise; denn ihr konntet noch nicht, auch könnt ihr jetzt noch nicht.“ „Wir sind mütterlich bei euch gewesen, gleichwie eine stillende Mutter ihrer Kinder pfleget.“ Seelsorge ist Mutter Sorge und Ammenpflege, und Abt Steinmeyer hat mit Recht daran erinnert, daß Mephiboseth sein Lebtag hinkte, weil ihn seine Amme hat fallen lassen. Pauli Hirtenarbeit ist nicht Hofmeisterei und Zuchtmeisterei, sondern ein Arbeiten in Geduld und Langmut, abgelernt von der Arbeit Gottes und Jesu, ächte Hirtenarbeit, wie sie der Hirte Jakob kennzeichnet: „ich habe zarte Kinder bei mir, dazu Vieh und säugende Kühe; wenn sie einen Tag übertrieben würden, so würde mir die ganze Herde sterben.“

Dieser Hirtenarbeit stellten sich aber riesige Schwierigkeiten entgegen. Die ungeheure Ausdehnung seines Kirchsprengeles, die Gefahren der Diaspora lassen sie fast unmöglich erscheinen und verursachen in dem Herzen des Apostels große Kämpfe, von welchen er oft spricht: ein Angelaufenwerden täglich, ein Sorgetragen für alle Gemeinden. Aber sein Glaube versetzte die Berge und seine Liebe erwies sich noch trefflicher als der bergversetzende Glaube. Denn die Liebe ist im Reich Gottes, in der Kirche der eigentliche organisatorische Trieb, wie der Glaube der zeugende Trieb ist

Diese Liebe sehen wir in seinen Hirtentränen glänzen. Paulus hatte zwar auch noch andere Tränen, weil aus dem ehernen Saulus ein grundweicher Paulus geworden war. Er kannte Tränen des Wehs unter seinen vielen Leiden und Anfechtungen von Innen und Außen, Tränen der innigen Liebe zu seinen Brüdern und Schwestern, wie sie ihm bei dem herzbeweglichen Abschied am Strande des Meeres so reichlich flossen. Aber höher als seine Leidenstränen und als seine Liebestränen stehen seine Hirtentränen. Auch hierin ist er ein Nachfolger seines Herrn, der in Gethsemane seine Leidenstränen weint, an Lazari Grab seine Liebestränen, aber auf Jerusalems Höhe beim Anblick der geliebten verlorenen Stadt seine heißen Hirtentränen vergießt. — Seinen zweiten Korintherbrief kann Paulus nicht anders als unter vielen Tränen schreiben, wobei unsere lieben Alten meinten, die Korinther hätten die nassen Stellen des Briefs noch sehen müssen. Wo er Seelen irren sieht zum Tode, da füllt sich sein Auge mit Jeremiastränen, wie er den Philippnern zuruft: „Viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, als die Feinde des Kreuzes Christi.“ Aber die Hauptstelle, die uns zeigt, daß Paulus sein ganzes Amt mit Tränen geführt, ist die Abschiedsrede an die Bischöfe von Ephesus, worin er sagt: „Denket daran, daß ich nicht abgelassen habe 3 Jahre lang Tag und Nacht, einen Jeglichen mit Tränen zu vermahnen.“ Adolf Monod sagt hiezu das schöne Wort: „Gott sagte von Saulus: siehe er betet; seine Zuhörer konnten sagen von Paulus: siehe er weint. Ich finde in seinen Tränen eine ganze Dogmatik, ja wohl mehr: statt der Dogmatik die Wahrheit, ich finde darin eine ganze Moral, ja wohl mehr: statt der Moral die Liebe“. Das hat Monod sinnend und tief den weinenden Augen des großen Apostels abgelauscht. Denn bei einem Manne von so nüchternem, hellem Verstande und so eisernem Willen wie Paulus haben Tränen eine andere Bedeutung, als bei sentimentalen Naturen. Paulus weint,

weil ihm die rettende Liebe diese Hirtentränen auspreßt. Der weinende Paulus — diesen Zug möchte ich nicht missen in dem Bilde seiner Charaktergröße!

Haben wir seiner Hirtentränen gedacht, so seien auch seine Hirtenfreuden erwähnt, da auch sie uns einen Blick in diesen wunderbaren Charakter tun lassen. Die Liebe seiner treuen Gemeinden sind seine höchste irdische Freude. So oft er günstige Nachrichten aus den Gemeinden empfängt, wird sein Geist erquickt. „Nun sind wir lebendig, dieweil ihr steht in dem Herrn.“ Er hielt's darin mit dem Apostel Johannes, welcher schreibt: „Ich habe keine größere Freude, denn die, daß ich höre meine Kinder in der Wahrheit wandeln“.

(II. folgt.)

M. Frommel.

Aus der Stille, für die Stille

(November)

1. Sonntag. Er gedenkt ewiglich an seinen Bund, des Wortes, das er verheißen hat auf tausend Geschlechter. Ps. 105, 8. (Matth. 19, 29). Das Christentum ist keine Lebensversicherung für dieses Leben, — die Geschichten, die davon erzählen, wie ein Ungläubiger Christ wird und ihm nun sofort auch aus aller äußeren Not geholfen wird, können wahr werden, aber sie sind es selten. Wir erfahren oft das Gegenteil, daß Gott Seine Kinder mehr als andre durchs dunkle Tal führt. Aber sie gehen an Seiner Hand, Er hat ihnen Seine Hilfe zugesagt, für diese Welt, und für jene das ewige Leben, — und diese Seine Verheißung macht Er immer wahr. Darum eben „des Christen Herz auf Rosen geht, auch wenn es unterm Kreuze steht.“ Im Bewußtsein, daß Gott nur Gnade und Liebe für uns hat, wenn es auch anders erscheint, gehen wir getrost auch durch schwerste Zeit, denn das Ende wird einmal den Anfang preisen.

2. Montag. **Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden.** Jes. 40, 29. (2. Tim. 4, 17). Gott gibt, wenn es not ist. Er zeigt uns nicht zum voraus, wie und wo Er uns führen will, — das müssen wir Ihm überlassen. Aber das wissen wir: Führt er uns auf schwerstem Wege, so wird Er uns auch die Kraft geben, deren wir bedürfen. Darum ist es müßig, zu überlegen: „Wodurch wird Gott mich retten? Wird meine Kraft ausreichen, werde ich die Kraft haben, Ihn zu bekennen, wenn ich in diese oder jene Lage komme, ja wenn ich in Todesgefahr durch mein Bekenntnis komme?“ Gott gibt Kraft, — aber nicht zum voraus, — wie unser Tag ist, so soll unsere Kraft sein, das ist Seine Verheißung und alle Seine Verheißungen sind „Ja“ in Ihm.

3. Dienstag. **Was habe ich dir getan, mein Volk und womit habe ich dich beleidigt? das sage mir!** Micha 6, 3. (2. Kor. 5, 15). Wir fühlen uns gar leicht verletzt oder zurückgesetzt, unser „ich“ ist sehr empfindlich. So geschieht es grotesterweise sogar, daß wir Gott gegenüber empfinden, als sei uns von Ihm aus, — „vom Schicksal“ sagen manche, — nicht Recht geschehen, als sei das Kreuz zu hart, das Er uns auferlegt hat. Wir rühmen uns Gott gegenüber unserer Bekenntnistreue, unserer guten Werke, wir markten mit Ihm. Aber wir sind Ihm gegenüber immer in der Schuld, denn keiner von uns tat für Ihn, was Er für uns tat: Wirklich sein ganzes Leben hingeben für Ihn, wie es der Heiland für uns tat. Wohl widmen wir Stunden unserem Herrn, aber uns Ihm ganz auszuliefern sind wir nicht fähig. Er aber gab Leben und Sterben für uns!

4. Mittwoch. **Josua fiel auf sein Angesicht zur Erde und betete an und sprach: Was sagt mein Herr seinem Knecht?** Jos. 5, 14. (Matth. 12, 50). Das ist die rechte Stellung Gott gegenüber, um Seinen Willen zu erforschen, die Josua einnimmt, die Stellung des Gebetes, die Stellung dessen, der anbetet. Denn das wahre Gebet bleibt nicht nur bei der

vierten Bitte stehen, sondern es betet an vor Gottes Herrlichkeit, und fragt dann: Herr, was soll ich tun? Und nicht allein: Herr, was wird mir dafür? Und doch ist dieses Gebet, das die Belohnung für das Gebet erheischt, wohl das Häufigste. Daß darauf kein Segen liegen kann, das ist wohl klar.

5. Donnerstag. **Wo ist so ein herrlich Volk, zu dem Götter sich nahe tun, als der Herr, unser Gott, sooft wir ihn anrufen?** 5. Mose 4, 7. 2. (Kor. 3, 18). Unser Gott hat sich offenbart im Fleisch, darum eben ist Er einzigartig, denn Er ist nun für uns nicht mehr ein Gott von ferneher, sondern Er ist jener Gott, der immer mit uns in Berührung bleibt, — er ist der Weinstock, wir sind die Reben, die aus Ihm Kraft und Leben schöpfen. Daß diese Nähe Gottes in unserem Leben und Wesen zu spüren ist, das sei unser Bekenntnis und unser Dank! Wer wirklich in und mit Ihm lebt, muß ein anderer Mensch werden, — fröhlich, siegesgewiß, liebevoll, — sonst ist das Leben, das er mit Christus zu führen meint, nur ein Scheinleben.

6. Freitag. **So spricht der Herr: ich habe dich erhört zur gnädigen Zeit und habe dir am Tage des Heils geholfen.** Jes. 49, 8. (Mark. 7, 37). Gottes Güte ist es, daß wir noch leben und sind. Hätten wir vor 1914 gemußt, was unserer wartete, wir wären verzweifelt, und nun hat uns Gott doch gnädig durch die Zeit des Weltkrieges und durch die schwere Nachkriegszeit geführt. Diese Erfahrung allein sollte uns immer wieder Stärkung sein, nie sollten wir es vergessen, daß Gott uns wohl anders führte, als wir es wünschten und erhofften, — aber daß Er eben uns führte, und daß wir gesichert an Seiner Hand gehen durften, die uns bewahrte vor dem Schlimmsten. Böse Ereignisse pflegen wir genau zu merken, warum nicht auch die vielen gnädigen Bewahrungen, die uns zu Teil wurden?

7. Samstag. **Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt, und erläßt die Missetat den übrigen seines**

Erbteils, der seinen Zorn nicht ewiglich behält! denn er ist barmherzig. Micha 7, 18. (1. Joh. 1, 8). Es gilt bei jungen Menschen heute häufig als unmännlich, von Sünde zu sprechen, oder sich gar dazu zu bekennen. Und doch liegt eben dieser Ansicht Feigheit zu Grunde, eben die Feigheit, die eigene Sünde zuzugeben, denn wer sich zur Sünde bekennt, muß auch die Konsequenz ziehen, diese Sünde los zu werden. Wir können unsere Sünde aber eben nur hingeben, wenn wir nun gewillt sind, die Sünde zu hassen und zu lassen, und nicht mehr mit vollem Bewußtsein Sünde zu tun, wenn wir auch immer noch oft genug in Sünde fallen werden. Das aber eben scheut man: Das Bekenntnis, die Bitte um Sündenvergebung und die Hingabe an Gott, — wer ist da feige?

8. Sonntag. **Wer sie ängstete, der ängstete ihn auch; und der Engel seines Angesichtes half ihnen. Er erlöste sie, darum, daß er sie liebte und ihrer schonte.** Jes. 63, 9. (Joh. 17, 15). Der Herr nimmt die Seinen nicht von dieser Erde, denn sie haben ja hier ihre Aufgabe zu lösen. Aber Er trägt jede Not, jeden Kampf mit ihnen, — ja, mit jedem Menschen. Kränken wir einen Menschen, so können wir es vielleicht, wenn auch nicht immer diesem Menschen gegenüber gut machen, — die Kränkung aber, die darin auch gegen Gott selber lag, die bleibt, — so bleibt jede Lieblosigkeit, auch wenn sie vergeben wurde, bestehen. Diese unsere lieblosen Laten werden uns, wie die liebevollen, nachfolgen.

9. Montag. **Der Herr vergißt nicht des Schreiens der Armen.** Ps. 9, 13. (Luk. 18, 7. 8). Gott zögert wohl mit Seiner Hilfe, aber Er vergißt nicht, — darum ist es falsch, wenn Menschen sich genau alle Gebetsanliegen notieren, als vergäße Gott auch, was wir im Gebet zu erwähnen vergesse. Gewiß ist die Fürbitte eine mächtige Waffe, — aber die, derer wir vergessen, derer wird Gott doch gedenken.

10. Dienstag. **Suchet das Gute und nicht das Böse, auf daß ihr leben möget, so wird der Herr bei euch sein, wie ihr**

rühmet. Amos 5, 14. (1. Tim. 4, 8). Wer sich Gott hingab, der bekommt ein neues Lebensziel, und dieses Ziel ist, Gottes Willen zu tun, daraus ergibt sich alles andre von selbst. Immer wieder wird er darum kämpfen, Gott zum Lebensmittelpunkt zu haben, statt der eignen Wünsche und Gedanken, statt des eigenen Ichs. Denn so allein kann aus der Hingabe die wirkliche Lebensgemeinschaft mit dem Gekreuzigten erwachsen.

11. Mittwoch. **Gedenke der vorigen Zeiten bis daher und betrachte, was der Herr getan hat an den alten Vätern. Frage deinen Vater, der wirds dir verkündigen, deine Aeltesten, die werdens dir sagen.** 5. Mose 32, 7. (1. Petr. 3, 12). Das Bekenntnis geschener Bewahrungen und Durchhilfen stärkt und weckt zum Glauben, darum können Eltern ihren Kindern keinen größeren Dienst erweisen, als wenn sie davon erzählen, was Gott Großes von jeher und vor allem auch an ihnen persönlich getan. Erst der Jugend, die weiß und glaubt, daß Gott noch heute wirkt, wird dieser Gott und Sein Wirken zu einer Realität.

12. Donnerstag. **Er erquidet meine Seele; er führet mich mich auf rechter Straße um seines Namens willen.** Ps. 23, 3. (Joh. 10, 29). Wir haben keine Lebensversicherung für gutes und bequemes Leben, das haben wir immer wieder betont, im Gegenteil der Herr fordert von Seinen Jüngern, daß sie ihr Kreuz auf sich nehmen um Ihm nachzufolgen. Wir haben nie etwas zu fordern, um so süßer und tröstlicher ist diese Verheißung, daß Gott uns, nicht um unserer Verdienste willen, sondern aus reiner Gnade allein, an der Hand führen will und uns erquiden wird, wie der Hirt seine Schafe erquidet.

13. Freitag. **Wende dich zu mir, sei mir gnädig; stärke deinen Knecht mit deiner Kraft!** Ps. 86, 16. (Matth. 28, 20). Wenn Gott sich von uns abwendete, wären wir verloren. Aber wir wissen ja, daß Gott sich zu uns gekehrt hat, in Christus, und wir gerettet sind. Ja, wir wissen es, aber wir

vergessen es leicht, — und dann geht es uns so, wie der Maria-Magdalena, die den Herrn suchte und nicht sah, obwohl er schon hinter ihr stand. So müssen wir fein aufmerken, wenn uns Not bedrückt, als hätte sich Gott von uns gewandt, ob nicht Gott gerade in dieser Not verborgen ist, — und müssen aufhorchen, wenn Er uns vielleicht gerade durch diese Not anruft, wie Er seiner Zeit Maria Magdalena anrief.

14. Samstag. **Wende dich zu mir und sei mir gnädig, wie du pflegst zu tun, denen, die deinen Namen lieben.** Ps. 119, 132. (1. Petr. 2, 3). Gott wendet sich uns zu in Christus, aber diese Wendung wahrnehmen, sich an ihr erfreuen, das Leben darauf einstellen, können nur die, die Ihn lieben. Denn es bedarf ja auch dessen, daß wir uns zu Ihm wenden, daß wir unserem Leben einen „neuen Kant“ geben. Fühlen wir, daß Gott uns nicht zugekehrt ist, so liegt es an uns. Wird der Radioempfang gestört, so liegt es häufig nicht am Sender, sondern am Empfänger, — sind wir nicht in rechter Lebensgemeinschaft mit Ihm, so liegt es an uns, daß wir die entschiedene Wendung versäumten, nicht an Ihm, der immer uns zugewandt ist.

15. Sonntag. **Nun, Israel, was fordert der Herr, dein Gott, von dir, denn daß du den Herrn, deinen Gott, fürchtest, daß du in allen seinen Wegen wandelst, und liebest ihn und dienest dem Herrn, deinem Gott, von ganzem Herzen und von ganzer Seele.** 5. Mose 10, 12. (1. Petr. 1, 15). Es gibt Taborhöhen, da wir uns aufs Innigste vereint mit Christus fühlen, da wir bereit wären zum Martyrium, zur Hingabe unseres leiblichen Lebens. Meist aber fordert Gott scheinbar Kleineres, und doch im Grunde ebenso Schweres von uns: Nicht ein einziges großes Opfer, in der Begeisterung dargebracht, sondern die immer wieder neue Darbringung unseres Alltages, ohne Begeisterung in stiller, unscheinbarer Pflichterfüllung. Er will der Herr unseres Alltags sein, in Beruf und Freistunden will Er allein regieren, — immer und ungeteilt. Es wäre leicht, einmal Ferien machen zu kön-

nen. Das aber eben gibt es nicht, immer, auch in den Ferien sollen wir Ihm dienen, und müssen horchen, welche Arbeit oder welche Muße Er für uns hat. Von Ihm gibt es keine Ferien.

16. Montag. **Gottes Augen sehen auf eines jeglichen Wege und er schaut auf alle ihre Gänge.** Hiob 34, 21. (Luk. 16, 15). Das ist es: Gott ist immer da. Wir spielen gern Komödie, nicht nur vor andern, auch vor uns selbst — machen uns gern besser, als wir sind, — fühlen uns leicht gekränkt oder benachteiligt, um uns selber dann von Herzen bemitleiden zu können. Gott aber sieht durch alles hindurch, kein Weg, kein Gedanke ist Ihm verborgen — da gilt kein: „Als ob“ — Er will den ganzen Menschen, die ganze Tat, die ganze Gedankenwelt. — Bei Ihm und vor Ihm ist ja — ja, und nein — nein. Darum besteht keine Komödie vor Ihm, sondern allein die Wahrheit in Handel und Denken.

17. Dienstag. **Es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind.** Jes. 8, 23. (Apostelg. 12, 7). Es gibt kein so großes Elend, keine so große Sündennot, daß nicht Gott es doch ein Kleines wäre, zu helfen. Darum sollen wir uns in der Zeit der Anfechtung nicht den Kopf zerbrechen: „Wie kann Gott da helfen? Welchen Weg wird Er uns führen? Gott hilft immer anders, als wir Menschen gedacht und geplant haben, denn Seine Wege sind nicht unsere Wege — immer aber, ob heute oder morgen, wird alle Not zur Herrlichkeit, wenn wir diese Not vor Ihn hinlegen — wenn wir vertrauensvoll alle Angst zu Ihm bringen — dann läßt Er es leicht werden!

18. Mittwoch. **Ich bin der Herr, dein Gott, der deine rechte Hand führt, stärkt und zu dir spricht: Fürchte dich nicht, ich helfe dir!** Jes. 41, 13 (Apostelg. 17, 30). Der Anfänger, der schwimmen lernt, bedarf einen Augenblick des Mutes, wenn er das Ufer, das Seil, das ihn hielt, losläßt und sich zum ersten Male dem Wasser anvertraut, und doch noch unsicher

ist, ob es ihn trägt. Tut er das aber nicht, so wird er eben nie schwimmen lernen. So ist der Glaube ein Wagnis — dem, der glaubt, der sein Leben nun nicht mehr von eigener Kraft oder von menschlichen Sicherungen abhängig machen will, sondern nur von Gott — muß eben alle diese Sicherungen loslassen — sich fallen lassen — und er kann es, denn unter ihm sind „ewige Arme“.

19. Donnerstag. **Wer ist mir gleich, wer will mich meistern? spricht der Herr.** Jer. 49, 19. (Röm. 16, 27). Erkennen wir wirklich Gott als den alleinigen Meister an? Wollen wir Ihm nie die Wege vorschreiben, die Er uns führen soll und vor allem verzagen wir nie an Seiner Macht? Sehr oft sind wir recht bescheiden in unseren Bitten — scheinbar bescheiden, denn nicht das Gefühl, aller Gnade unwert zu sein, schränkt unsere Bitten ein, sondern oft ein Mangel an Glaube. Gerade, wenn es sich um die Bekehrung eines Menschen handelt, der vielleicht Gott und Christus von je her feindlich gegenüberstand, den weder unsere Rede noch unsere Liebe zu überzeugen vermochte, hilft allein die Fürbitte — so unmöglich es uns erscheint. Gott ist Meister auch über die Herzen — versagt auch unser ganzes Tun, Er kann auch den verstocktesten Sünder umändern — darum ist die Fürbitte unsere größte Kraft.

20. Freitag. **So wahr, als ich lebe, spricht der Herr, Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. So bekehret euch doch nun von eurem bösen Wesen. Warum wollt ihr sterben?** Ez. 33, 11. (Hebr. 7, 25). Das ist es: Bitten wir Gott für einen Menschen, ihn zur Erkenntnis zu führen, so bitten wir immer in Jesu Namen, denn Er selbst will, daß allen Menschen geholfen werde. Gewiß heißt es auch hier, daß die Stunde erfüllt sein muß, da der Heiland in einem Menschenherzen geboren wird und daß wir diese Stunde nicht wissen — aber daß es Gottes Wille ist, daß jedem geholfen wird, das hat Er selbst gesagt. Darum eben

dürfen wir der Erfüllung dieses Gebetes immer gewiß sein.

21. Samstag. **Der Engel des Herrn sprach zu Manoah: Warum fragst du nach meinem Namen, der doch wunderbar ist?** Richter 13, 18 (Matth. 24, 42). Die ganze Welt ist heute krank — es gibt genug Lebensmittel und doch hungern Menschen, es fehlt an Hilfskräften und doch sind Menschen arbeitslos, Müdigkeit, Mutlosigkeit regiert. Es gibt auch kein Rezept zur Heilung; wohl wird in diesem und jenem Lande etliches besser — aber doch bleibt das Hauptübel bestehen, die Kurzsichtigkeit, die nur ans eigene Ich denkt, an die eigene Familie, das eigene Land und Volk. — Und doch steht die ganze Welt in einer Schicksalsgemeinschaft, und sie alle sind krank. Nicht durch Weltverbrüderung ist das zu beheben, nicht durch allerlei ideologische Pläne — Gott allein ist Retter! Er kann der Welt Wege zur Rettung auf tun, die wir heute noch nicht ahnen — da, wo Er herrscht, herrscht, ein Geist der Zucht und der Selbstlosigkeit, in dem ein gesundes Volkstum aufwächst und eine gesunde und wertvolle Jugend, die sich gebunden weiß ans Wort Gottes — die da steht, wo Gott sie hinstellte, in ihrem Volk und Volkstum — aber doch Gedanken der Liebe hat für fremde Völker und Rassen und sich verantwortlich weiß für die ganze Welt. So allein kann Friede werden, der kein fauler Friede ist.

22. Sonntag. **Jakob hieß den Ort, da Gott mit ihm geredet hatte, Beth-El (Gottes Haus).** 1. Mose 35, 15. (Phil. 1, 23). Ist uns die Kirche Gottes Haus, das heißt der Ort, da wir Gottes Wort hören wollen, da wirklich Gott zu uns spricht, oder gehen wir zur Kirche der Sitte wegen, aus Gewohnheit? Wie leicht sind wir mit der Entschuldigung bei der Hand, daß der Pfarrer uns nichts zu sagen hätte, oder ähnliches. In der Zeit der Erweckung geschah es in Schleswig-Holstein, daß die Gemeinden, die früher nichts in der Kirche zu finden meinten nun, auf einmal aufmerksam, ja atemlos den gleichen Pfarrern lauschten, die sie vorher verachtet hatten. Nun fanden sie etwas in der Kirche. So liegt es oft,

nein, immer an uns, wenn wir nichts finden. Sagt uns einmal die Predigt nicht viel, so sagt uns vielleicht der gemeinsame Gesang, das Gefühl der Gemeinschaft etwas, oder ein Wort des Gebetes, ja, das Unservater. Wir müssen nur in der Haltung zur Kirche kommen, die da sagt: Rede Herr, dein Knecht hört.

23. Montag. **Ich hörte die Stimme des Herrn, daß er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? ich aber sprach: Hier bin ich; sende mich.** Jes. 6, 8. (1. Joh. 3, 4). Gott verlangt von dem einen, daß er hinauszieht zu den Heiden, vom andern, daß er im Verborgenen wirkt. Das ist Gottes Sache, wozu Er uns gebrauchen will, — nur das Eine brauchen wir notwendig: Die Bereitschaft, zu gehen, oder zu stehen, wie der Herr es befiehlt.

24. Dienstag. **Bei dir ist die Quelle des Lebens und in deinem Licht sehen wir das Licht.** Ps. 36, 10. (Off. 22, 1). Alles Licht in dieser und in jener Welt geht von Gott aus, — auch das Licht der Wissenschaft, das so vielen schier erhaben scheint über alle Religion. Gibt Gott nicht Seinen Segen zum Forschen der Forscher, zum Denken der Denker, macht Er nicht das Dunkle hell, so arbeiten auch sie umsonst. Dann gehen sie unter in der Nacht des Wahnsinns, wie Nielsche, der große Denker, der meinte, Gott entbehren zu können.

25. Mittwoch. **Gott sei uns gnädig und segne uns, er lasse uns sein Angesicht leuchten.** Ps. 67, 2. (Röm. 16, 20). Ehen, die nicht kirchlich getraut wurden, werden in größerer Zahl unglücklich, als solche, die die kirchliche Trauung erfuhren. Das ist nicht zu verwundern, denn solche Ehen wurden von vornherein nicht auf die richtige Grundlage gestellt, gewiß, die kirchliche Trauung ist kein Sakrament, aber Menschen, die sie nicht nachsuchen, glauben eben, überhaupt den Segen Gottes entbehren zu können und suchen ihn auch nicht auf andrem Wege zu erlangen, — und ohne Segen gedeiht nichts.

26. Donnerstag. **Bekümmert euch nicht, denn die Freude**

am Herrn ist eure Stärke. Neh. 8, 10. (Joh. 16, 22). Auf einem Schiff, das nach Helgoland fuhr, war die größte Zahl der Reisenden seekrank und wollte schier verzweifeln. Da tauchte der rote Felsen aus dem Meer herauf, und siehe, die eben noch verzweifeln wollten, vergaßen Seekrankheit, Schaukeln und Gefahr, sie sahen ja das Ziel vor Augen. So sehen wir Christen das Ziel vor Augen und fahren darum getrost über das stürmische Meer, und freuen uns an dem Steuermann, der unser Lebensschifflein sicher zum ruhigen Hafen steuert.

27. Freitag. **Auf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht; was können mir Menschen tun?** Ps. 56, 12. (Off. 12, 10). Mit unserem allmächtigen Steuermann kann uns nicht bange werden, Er weiß den Weg, — mit unserem Erlöser kann uns nicht grauen, wir wissen ja, wenn wir auch gesündigt haben, Er nimmt uns doch an, — so sind wir gesichert und weich gebettet für Zeit und Ewigkeit!

28. Samstag. **Er machts, wie er will, mit den Kräften im Himmel und mit denen, so auf Erden wohnen; und niemand kann seiner Hand wehren noch zu ihm sagen: Was machst du?** Dan. 4, 32. (Off. 22, 14). Menschen, die gegen Gott stehen, kommen sich oft recht männlich vor, daß sie es wagen, ihm zu trotzen, und wissen nicht, wie lächerlich sie sich benehmen. Der ewige Gott, der sie auslöschen könnte mit einem Wort, der gibt ihnen noch einmal Frist, sich zu Ihm bekehren, und sie bleiben in dieser Komödie des mannhafte[n] wider Gott-Streitens befangen, wider den Gott, der ihnen jeden Morgen überhaupt das Leben und die Kraft gibt, die ihnen diesen Streit erst möglich machen! Wer klar sieht, der sieht Gott in Seiner Herrlichkeit und sich in seiner Kleinigkeit, und dankt Ihm, der sich uns Menschent Kindern offenbarte in Seiner Gnade.

29. Sonntag. **Erhebet den Herrn unseren Gott, betet an zu seinem Fußschemel, denn er ist heilig.** Ps. 99, 5. (Luk. 3, 4). Adventszeit ist die Zeit, der Adventsfränze, der Vorbe-

reitungen auf Weihnachten, — des großen Hausputzes, — viel wichtiger aber wäre es, sich wirklich innerlich auf den Herrn und Sein Kommen einzustellen. Schon Kinder sollen es wissen: Der Herr selber will kommen, — dieser gewaltige Herr darf nicht untergehen oder zurücktreten neben dem „Christkindchen.“ Auch das Kind in der Krippe ist schon unser Herr und Erlöser, wie der Gekreuzigte auf Golgatha.

30. Montag. Der Herr ist groß und hoch zu loben, wunderbar über alle Götter. Denn alle Götter der Heiden sind Götzen; aber der Herr hat den Himmel gemacht. Ps. 96, 4. 5. (Joh. 1, 18). In zwei Gestalten hat sich der Herr uns offenbart, als Erlöser in der Gestalt Seines Sohnes und als der Schöpfer und Erhalter unserer selbst, des ganzen Weltalls und der Himmel. Als dritte Gestalt will Er in uns wirken, gerade jetzt, in der Adventszeit, der Zeit der Vorbereitung, in Gestalt des Heiligen Geistes. Wer Gott erschaut in dieser Dreifaltigkeit, der erlebt es, daß neben Ihm kein Gott ist, daß in Ihm alles beschlossen ist, Leben und Tod, und daß kein Leben und kein Heil außer Ihm zu finden ist.

Buchbesprechungen

Der Wanderer-Verlag, Zürich und Klotz, Gotha bringen gemeinsam vier neue Büchlein heraus, die aus der Gruppenbewegung herausgewachsen sind.

„Mein Weg zur Freiheit“ von Leni Kranz, 1,15 Fr. geb. 1,50 Fr. (90 Pf., geb. 1,20 RM). Das Büchlein handelt von der Freiheit eines Christenmenschen und vom Dienst des Christenmenschen, zu welchem wird er geführt durch völlige Hingabe an Gott, durch eine Hingabe, die immer wieder vollzogen werden muß, — dieses „Knecht und Herr aller Dinge“ sein, wird beschrieben in der Sprache unserer Zeit, und der Weg zu dieser Hingabe liegt hier einfach und klar auch vor dem, der ihn noch nicht ging.

„Gibt es einen lieben Gott? Erlebnisse einer Mutter“. 75 cts., geb. 1,15 Fr. (60 Pf., geb. 90 Pf.) Eine Mutter, die der Frage ihres Kindes nach „dem lieben Gott“ gegenüber versagt, und, Ihn gefunden habend, ihr eigenes und das Leben der Familie neu beginnt und

aufbaut, — die vom Nervenzusammenbruch hinfindet zur ewigen Kraftquelle. Das Wertvolle an dem Büchlein ist die klare Ehrlichkeit, die es beherrscht, — wohl weiß diese Mutter von gnädiger Durchhilfe zu berichten, von einem Neuwerten in Arbeit und Familie, aber sie findet sich darein und bekennt es ehrlich, daß ihre Nerven schwach bleiben, trotz der Durchhilfe, die sie erfährt. Die Jugendgeschichte, die sie skizziert, wird auch jüngere Menschen interessieren, die noch nicht den gleichen Weg vom Suchen zum Finden gingen.

„Stille Zeit in der Familie,“ „ein Andachtsbuch für das tägliche Leben“. 1,75 Fr., geb. 2,10 Fr. (1,40 RM, geb. 1,70 RM.) Hier wird uns gezeigt, wie das besetzte Schweigen, das die Gruppe ihren Freunden zur Pflicht macht, von einer ganzen Familie geübt wird, wie sich ihre Glieder immer neu stärken und führen lassen in diesem gemeinsamen Auf-Gott-Hören. Allerlei kleine äußere Erlebnisse, allerlei Lieder, Gedanken bieten die Anknüpfung für feine kleine Andachten, wie sie eben die „Stille Zeit“ der Verfasserin und den Ihren geschenkt hat. Mich dünkt, daß dieses kleine Buch Familien mit heranwachsenden Kindern einmal etwas anderes zu geben hat, als die üblichen Andachtsbücher, wohl wie sie das ewige Evangelium, aber in einer ganz neuen Form.

„Ein neuer Weg zum alten Evangelium“ nennt auch der Bischof von Kopenhagen sein Büchlein, das von der Gruppenbewegung in Dänemark berichtet. (95 cts oder 70 Pf.) Hier wird es klar gestellt, daß die Gruppenbewegung nicht gegen, nein, nicht einmal neben der Kirche arbeitet, sondern für die Kirche. Klar und schlicht berichtet er über den Segen, der in Dänemark von der Bewegung ausging, klar und einfach zeigt er ihre Gefahren, — er ist frei von jeder Schwärzerei, berichtet nur Tatsachen, aber er ist einer von denen, dem es Herzensanliegen ist, daß „Christus verkündet werde allenthalben,“ gleich, in welcher Form. Gegner und Nichtgegner der Gruppenbewegung finden in seiner Schrift eine einfache Orientierung über sie, so ist sie diesen besonders zu empfehlen, — sie ist aber auch ein stärkendes Zeugnis von dem, was noch heute geschieht im Anwachsen der Jünger Christi. B. v. K.

„Ihr Weg,“ von Brigitte von Rechenberg. Preis Fr. 2.80. Evangelische Buchhandlung, Zollikon.

Diese „Geschichte eines Bündner Mädchens unserer Zeit“ ist eine Volksschrift im besten Sinne des Wortes. Sie stellt uns mitten in den Alltag mit seinen Sorgen hinein, verliert sich aber nicht in dessen Niederungen, sondern hebt uns über ihn hinaus, zeigt die göttlichen Kräfte, die helfen, um im Lebenskampf den rechten Weg zu finden und zu gehen. Das Büchlein handelt nicht von „Prinzen und Grafen und feinen Damen, vielmehr von Leuten, die reden wie unsereins und die die gleichen haben wie unsereins“. Es führt in alle möglichen Le-

benslagen und gibt gute Ratschläge, unaufdringlich, daher um so eindrücklicher, es zeigt, was bei gutem Willen derer, die aufeinander angewiesen sind, erreicht werden kann, wie Treue und Festigkeit stark machen, und ist im tiefsten Grund ein herrliches Zeugnis dafür, was der Geist einer guten, frommen Mutter vermag weit über ihren Tod hinaus.

Sätze wie gleich die zwei ersten der Erzählung: „Es wußte niemand im Dorf und keiner auf der Alp, wie lieb der Peter Bürgli seine Frau hatte. Ja, ich glaube fast, die Frau selber wußte es nicht,“ oder der Ausspruch Dorlis, der Hauptperson der Geschichte „Weil ich es tue, will ich es gern tun“ und andere mehr sprechen für die feine Beobachtungsgabe und die gesunde Lebensauffassung der Verfasserin. Ganz besonders jungen Leuten, die aufrichtigen Willens und für das Reine, Lautere, sittlich Gesunde empfänglich sind, sei das Büchlein warm empfohlen.

„In der Werkstätte des neutestamentlichen Schrifttums“ von D. Dr. Johannes Jeremias. Verlag: D. K. Reiland, Leipzig, 1936. — 104 S. — 3, 80 RM., broschiert.

Während ein gewisser D. Sievers das neue Testament schallanalytisch untersucht hat, tritt D. Dr. Johannes Jeremias aus Dresden mit der rhythmisch statistischen Methode an dasselbe heran. Der Zweck der Unerforschung ist, durch die rhythmisch-statistischen Werte der Stimmen der Apostel auf den jeweiligen Autor zu schließen. Ob die Resultate der Wahrheit entsprechen, kann der Rezensent nicht entscheiden. Das Buch, von großer Gelehrsamkeit zeugend, ist interessant und lesenswert, vor allem auch für denjenigen, der für das Verständnis solcher Analysen eine natürliche Begabung hat. Was den praktischen Wert für die Gemeinde Jesu Christi betrifft, so gilt wohl das Wort, das D. Dr. Jeremias selber schreibt: Als D. Sievers darauf zu sprechen kam, daß es ihm gelungen sei, die Stimme Jesu rhythmisch festzustellen, war er sichtbar tief ergriffen. Wir wollen diesen Schatz hüten. Aber wir haben unendlich mehr, wir haben das Wort selber, den Geist der Worte Jesu, von denen der Herrenspruch gilt (Markus 13, 31): Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen!

† P. Alfred Christlieb: „Ich aber bete“. 96. S. RM. 1.—. Verlag: Adolf Reuter, Wiehl (Rhld.).

Pfarrer A. Christlieb will noch über das Grab hinaus mahnen, daß unser Gebet ernstlich werde. Er läßt uns in dem Büchlein eindringlich den Stimmen der Beter des Alten- und Neuen Testaments lauschen und weiß die Herzen zu der Bitte zu bewegen: „Gott, gieße auch über uns aus den Geist des Gebetes.“ — Die Broschüre wird vielen, besonders Gebetsmüden zum Gebetsanreiz werden können.

Alle Bücher liefert gerne Walter Coepthien Verlag, Meiringen.

Samuel Keller als Seelsorger

An der Schwelle des Glaubens Ra toniert 80 Cts., 60 Pfg.

Viele stehen an der geöffneten Tür, sehen hinein in das Land ihrer Sehnsucht, bleiben aber gleichsam an der Schwelle stehen. Was hindert sie hinein zu gehen? Wer das menschliche Herz kennt, weiß, wie schwer es sich oft zum entscheidenden Schritt entschließt. Hier ist Keller der rechte Mann zu zeigen, wie die wirklichen und vermeintlichen Schwierigkeiten zur Erfassung des Heils überwunden werden können.

Lernst du beten?

Geheftet Fr. 1.80, RM. 1.50

Ein ausgezeichnetes Lehrbüchlein zum rechten Beten für ABC-Schützen des Glaubens.

Mein Abendsegens Gewöhnliche Ausgabe. Leinen Fr. 5.50, RM. 4.40

Ausgabe mit fetter Schrift für müde Augen Leinen Fr. 6.—, RM. 3.80

Betrachtungen für jeden Abend nach einem biblischen Text. Dieses Andachtsbuch ist kein Schlafmittel, es ist nur für solche Leute, die vor dem Einschlafen ihre Seele zurecht rütteln lassen wollen.

Meine Minuten

Kurze Anregungen zum Nachdenken für müßige Augenblicke des Tages oder schlaflose Stunden des Nachts. In Leinen gebunden Fr. 4.80, RM. 3.40

Blitze in der Nacht

Zweiter Band von: Meine Minuten. In Leinen Fr. 3.80, RM. 3.—

Lauter kleine Betrachtungen, knapp und prägnant, für jeden Tag eine. Aber jede dieser Betrachtungen ist ein Wort voll Kraft, Licht und Wärme.

Warum gehst du zum hl. Abendmahl?

brochiert 20 Rappen, 15 Pfg.

Hier stellt der Seelsorger die für jeden Christen brennende Frage und gibt auch die Antwort darauf. Das Schriftchen kann manchem Christen in seiner Stellung zum Abendmahl zur Klärung und Gewißheit dienen.

Walter Coepthien Verlag Meiringen

Dr. Hoppeler's Hausarzt

Ein Lehr- und Nachschlagebuch der Familie,
enthaltend Ratsschläge für Pflege und Be-
handlung bei den wichtigsten Krankheiten,

Anleitung zu einer gesunden Lebensweise, sowie Belehrung und praktische
Hinweise über Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett, Säuglingspflege
Kinderpflege und Kinderkrankheiten

von

Dr. med. Hans Hoppeler, prakt. Arzt, Zürich

Leiter des Säuglingsheims und Kinderanatoriums „Zürichberg“.

Mit 406 Original-Illustrationen von Kunstmaler E. Tobler,
78 photographischen Bildern, 23 vollseitigen Autotypie-Tafeln
und neun farbigen Kunstbeilagen.

Ueber 900 Seiten Ser. Format / Preis in gepresstem Einband Fr. 35.—, Rm. 28.—

**Wirksame Hilfe in allen möglichen Krankheitsfällen und praktische Anleitung
zu einer richtigen Lebensweise für Gesunde und Kranke.**

Frau Emma Schmutziger, Präsidentin des Verbandes deutsch-schweizerischer
Frauenvereine (35,000 Mitglieder) widmete Dr. Hoppeler's Hausarzt folgenden
„Willkomm“:

„Ein neues Doktorbuch wird vom Walter Loeptien Verlag in Meir-
ringen angeboten, und zwar eines von Nationalrat Dr. Hans Hoppeler, den
wir Frauen und Mütter kennen und besonders schätzen! Wie manchen guten Rat hat
er uns in den letzten Jahren nicht schon gegeben! Wie fein versteht er das Kind jeden
Alters in seiner innigen Beziehung zum Mutterleben! Deshalb nehmen wir mit
großen Ansprüchen das übersichtlich registrierte, schön illustrierte Werk zur Hand und
lesen und vertiefen uns in seinen Inhalt; es fesselt uns und wird uns zum Lehrer.
Die feine Einteilung läßt uns schnell all „unsere“ Mütter-, Frauen- und Kinderfragen
finden, und sie werden so zart und so frohmütig beantwortet. Mit dem Ton und der
Stimme eines Freundes wird uns gezeigt, was die gesunde Lebenshaltung fordert und
wie für ernste Stunden der Mutterschaft alles so mutig und fröhlich zubereitet werden
kann. Bisherige, allerdings sehr eingefleischte Gewohnheiten werden als einfältig und
irrig gezeigt, und zwar auf eine Art und Weise, daß man's leicht versteht und sich
überzeugt von der Richtigkeit und Natürllichkeit des geforderten „Neuen“. Der hohe
Wert des Menschen als Kunstwerk des Schöpfers, der Leib als die Wohnung für
Seele und Geist, löst ein inneres Glück aus bei der Mutter, die so stark mitbeteiligt ist,
und adelt sie. Daß dieses Buch zum Hausfreund wird in gesunden
und kranken Tagen kann man ohne Risiko voraussagen, und wir
hoffen, daß manches alte, auf einen ganz andern Ton gestimmte
Doktorbuch aus der Familie verschwindet und daß dieses neue
dafür Einzug hält.“

Walter Loeptien Verlag, Meiringen.

Erbauung, Trost und Aufmunterung

Das Evangelium Jesu und unsere Fragen und Nöte Eine zusammenfassende Darstellung von Hans Spahn

In Leinen gebunden Fr. 6.70, Rm. 5.50

Dieses Buch sollte in Tausende von Händen kommen, denn hier zeigt ein am
Evangelium Geschulter, was die einzig richtige Antwort auf tausend Fragen
geben kann. Hin zum Evangelium Jesu Christi das uns Antwort auf unsre Fra-
gen geben kann und auch den Weg zeigt zur Ueberwindung der mannigfachen Nöte
unserer Zeit.

Fr. 6.70

Er und wir

Zehn Predigten von
Leid und Not, von
Gotteswort und Chri-
stenpflicht.

2.50

Rm. 2.—

Von Th. Nitschmann

Alle die, die in irgend eine Weise
des Trostes und der Aufmunterung
bedürfen, werden hier das finden,
was sie suchen!

„Heimweh“

Eine Auswahl aus Jung-
Stilling's Werken mit
biographischer Einleitung

2.20

2.40

Bearbeitet von seinem

Urenkel Alex. Bömel.

Pappbd. Fr. 2.20 halbleinen Fr. 2.40

Rm. 1.80

Rm. 1.90

Eine köstliche Sammlung aus den
Werken Jung-Stilling's.

Wie einen seine Mutter tröstet

Worte und Lieder des Trostes für Trauernde und Angefochtene

Ausgewählt von Dr. Rudolf Burckhardt. Mit 8 Bildern von Prof. Carl Bauer
Leinen Fr. 3.50, Rm. 2.80

Dieses Buch ist gedacht: als sinnige, unverwelkliche Gabe neben sonstigen Spen-
den in Trauerfällen seine Aufgabe als Trostspender zu erfüllen. Aus der Fülle
christlichen Schrifttums bringt es Prosastücke und Gedichte in selten feiner Aus-
wahl.) Die von Professor Carl Bauer, München geschaffenen Bilder unter-
gleichsam die Worte.

Wenn sich die bekannte Freun-
din der weiblichen Jugend zu-
nächst an ihre jungen Freundin-
nen in ernster mütterlicher
Fürsorge wendet, so bieten ihre
Ausführungen auch für die Erwachsenen und Eltern noch viel beherzigenswertes.

Habt nicht lieb die Welt!

von Dora Rappart-Gobat

hübsch broschiert Fr. —.20 15 Pfg.
in Partien billiger.

Gute Erzählungen für jung und alt

Samuel Keller

Am Lebensstrom

30 Predigten. 9. Auflage.

Leinwand Fr. 5.80 Mk. 4.60

Wenn eine Predigtsammlung bereits in neunter Auflage vorliegt, dann bedarf sie keiner besonderen Empfehlung mehr. Daß gerade dieser Predigtband eine große Beachtung gefunden hat, ist nicht erstaunlich; denn hier spricht ein Kanzelredner zu uns, der das Leben unter der Kanzel kennengelernt hat und weiß, wie man mit Leuten redet, die nach den Mähen der Woche zum Gotteshause kommen, um dort neuen Mut und neue Freude für den kommenden Alltag zu finden.

Frau Adolf Hoffmann: Frauenbücher

Wunder voll

Eine Erzählung. Mit Buchschmuck von Willi Geißler.

In Seidenstoff gebunden Fr. 5.80 Mk. 4.60

Dieses Buch, das jede Tochter aus mütterlicher Hand erhalten sollte, enthält etwas von dem, was Mädchen, Frau und Mutter wissen müssen, um ihren Beruf recht zu erfüllen. Ihnen ist es gewidmet.

Große Vornehmheit des Ausdruckes und hoher sittlicher Ernst stempeln „Wunder voll“ zu einem Buche der Aufklärung, gleich wichtig für die gebildete reifere Jugend, wie für Eltern und Erzieher.

„Was ist denn der Wunder voll?“ — „Die Familie, wie sie sein soll.“ steht als Motto auf dem Buchtitel. Und weil Frau Adolf Hoffmann aus einer reichen Lebenserfahrung heraus schildert, vermag sie den Leserinnen und Lesern die Wunder einer christlich begonnenen, geführten und vollendeten Ehe zu offenbaren.

Wie ein schöner Traum

Lehter Gruß an Frauen und Töchter. Mit Vorwort von Dora Kappard-Gobat.

In schönem Ganzleinenband Fr. 3.20 Mk. 2.60

Vier Erzählungen: Eine Bahnbrecherin. / Ein brennendes Herz. / Mutter in Israel. /

Seine Schuld.

Auf ihrem Schmerzenslager fühlte sich die Verfasserin dazu getrieben, alleinstehenden Frauen und Mädchen ein Vermächtnis zu hinterlassen. In diesen vier Erzählungen läßt sie die Leser einen Einblick tun in das Lebenswerk edler Frauen, deren Leben so außerordentlich reich und gesegnet geworden ist durch ihre Hingabe an die Mitmenschen, durch ihr tapferes, unentwegtes Streben, ändern etwas zu sein, Liebe zu geben, Not zu lindern, gegen Ungerechtigkeit zu kämpfen, von innerem Reichtum weiterzugeben.

Walter Coepthien Verlag Meiringen und Leipzig
